

Philius kommentiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 30

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Als die letzte Landesausstellung gestaltet wurde, saßen einige Männer um einen runden Tisch und suchten nach Formulierungen für das, was zum Zentralen des Schweizerischen gehöre. Man fand Kernsätze, Slogans, Sinnbilder, auch Prägungen, die hart an der Phrase vorbeigingen. Einer streckte den Finger auf. Er sprach sympathisch, bescheiden, und doch etwas unklar, und als man meinte, jetzt fände er die besonders eindrucksvolle Formulierung, verließ ihn die Gnade des guten Formulierens. Er fand den Satz nicht, aber man spürte, daß er dem Kern nahe war: er meinte nämlich, zum Grundscheizerischen gehört es, daß uns jegliches Leid, wo es auch geschehe und in welcher Rassenfarbe es geschehe, nicht schlafen läßt. Je kleiner unser Staat ist, desto weniger geht er den Weg der faulen Ausrede, wir müßten uns im humanitären Tun Bescheidung auferlegen. Zum Hilfswerk an der Not der Welt sind wir, gerade wir, als Erste aufgerufen. Der Mann hatte in einem tiefen Sinne recht.

Heute ist es wieder die *Weltflüchtlingsnot*, die uns aufruft. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sind 150 Millionen Menschen zu Flüchtlingen geworden. 150 Millionen Menschen haben *das* verloren, von dem jeder Schweizer weiß, daß es zum wahrhaft Köstlichen gehört. Es ist die größte Völkerwanderung, die die Geschichte je gesehen hat. Der große Krieg ist nun vorbei, aber immer noch leben in 21 Ländern 60 Millionen Menschen, Frauen, Männer und Kinder, als Flüchtlinge. In unserm Lande sind von diesen Unglücklichen 20 000 (10 000 Ungarn miteingerechnet) untergekommen. Wenn man etwa den Schweizern zumuten möchte, etwas mehr als 20 000 Menschen aufzunehmen, wird man gerne von jedem Käsehoch darauf aufmerksam gemacht, daß das einfach «unmöglich» sei; wobei doch jedermann weiß, daß unser Land noch immer gut und gern rund 250 000 Fremdarbeiter, in der Hochsaison sogar hunderttausend mehr, unterbringen kann.

Wir wollen einer Tatsache ins Auge sehen: Wir sind der Flüchtlinge müde geworden. Wiedereinmal macht man die alte Erfahrung, daß das Herz, wenn die Not eklatant ist, wenn es in der Nähe dröhnt, wenn Flüchtlinge unsere Grenzen überschreiten und die Zeitungen von der Not dieser Menschen handgreifliche, auch ein wenig spektakuläre Berichte bringen ... daß das Herz sehr warm schlägt, daß aber dann, wenn die Not nicht mehr spektakulär ist, sondern sich hinter den Kulissen hält, dieses Herz bald erlahmt. Man will Not gerne aus der Distanz der Romantik erleben. Aber wenn Not nicht mehr romantisch ist, wenn die Flüchtlinge eine reale Aufgabe werden, dann werden wir sehr bald hartgesottene Realisten. Noch mehr, wir werden raubautzig und auf eine erschreckende Art empfindungslos. Wir stoßen uns an allen, auch den kleinsten Fehlern der Flüchtlinge. Der Schweizer, der sich oft der fremden Welt so schwer anpassen kann, regt sich auf, wenn Flüchtlinge, die grauenhafteste Torturen hinter sich haben, sich nicht salonfähig verhalten und sich nicht widerspruchslos und wie die braven Schäfchen allen unsern Forderungen und Wünschen unterziehen. Humanität mit Bedingungen, nichts Unhumaneres! Ich geb Dir etwas, wenn Du hübsch artig, brav, leise, anspruchslos und hygienisch und moralisch appetitlich bist. Wir haben den Flüchtlingen viel gegeben, zugegeben, wir haben aber gelegentlich von ihnen auch viel, fast allzuviel verlangt. Wir haben von Menschen, die der Menschen Gemeinheiten erlitten, die von Haus und Heimat vertrieben wurden, die die erste Heimat verloren, dann die zweite verlassen und die dritte aufsuchen mußten, ein Verhalten erwartet, wie wir es eigentlich nur von einem Menschen erwarten dürfen, der nichts erlitt und nichts verlor und dem es leicht gemacht wurde, sich den Knige anzueignen. Und noch eines: Wir haben zur Verteidigung unserer Herzenerlahmung Gründe gesucht. Wir haben recht gerne jenen Meldungen unser Ohr geschenkt, in denen vom

schlechten Betragen der Flüchtlinge gesprochen wurde. Es gehört zur alten Erfahrungstatsache, daß Leute, die des Opfern müde oder aus Angewohnheit gebe-unfähig sind, geradezu Stoff suchen, um damit ihre Gebefaulheit zu rechtfertigen.

Das Weltflüchtlingsjahr wendet sich wieder an jenen Schweizer, der lieber Helfer als Pharisäer sein will. An jenen Schweizer, der weiß, daß in Oesterreich, Deutschland, in Italien noch Zehntausende in menschenunwürdigen Lagern leben. Im Fernen Osten warten seit Jahren alte, gebrechliche und kranke, zweimal vom Kommunismus vertriebene Menschen in schlimmsten Verhältnissen, auf den Abtransport in eine bessere Welt. 800 000 arabische Flüchtlinge vegetieren als Geiseln in Jordanien, Syrien und im Irak dahin. Flüchtlingsströme ergießen sich von Nord- nach Südkorea, von Nord- nach Südvietsnam. In Tunesien und Marokko gibt es 200 000 algerische Flüchtlinge. Ein neuester Flüchtlingsstrom bewegt sich von Tibet nach Indien. Wenn die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe im Rahmen des Weltflüchtlingsjahres sammelt, wird jeder Schweizer sich vor Augen halten, daß die Flüchtlingshilfe und die ihr angeschlossenen Hilfswerke gegenüber den Flüchtlingen in der Schweiz ihre Aufgabe um so besser erfüllen kann, je mehr man diese Sammlung unterstützt.

Rezept für junge Dichter

*Schreibt reimlos! Brecht grammatikalisch
mit der dem Tod geweihten Überlieferung!
Phosphoresziert und färbt das müde Wort bengalisch!
Reiht kühn Gedanken- an Gedankensprung!*

*Taucht ein ins schillernd Schizoide!
Benützt das Ausgefallenste als Gegenstand
der rhythmisch freien Lyrik unter Benns Ägide!
Mixt Broadway mit antikem Griechenland!*

*Enthemmt euch! Gebt in Stenogrammen
und Analysen eure Pubertäten preis!
Schlagt erst einmal den hohlen Sprachkothurn zusammen!
Verkündigt uns den vitiösen Kreis!*

*Nochmals: Schreibt reimlos! Macht Zäsuren,
wann eine zarte Vers-Magnolie blühen will!
Seid Wort-Rastellis und jongliert mit Satz-Figuren! –
Nach dem Applaus bleibt's lange wieder still ...*

Fridolin Tschudi

